

Die Kirschen-Lektion

Autor(en): **Biert, Cla**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Bündner Jahrbuch : Zeitschrift für Kunst, Kultur und Geschichte Graubündens**

Band (Jahr): **1 (1959)**

PDF erstellt am: **23.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-971852>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Kirschen-Lektion

EINE ERZÄHLUNG VON CLA BIERT, CHUR

Wir besuchten das letzte Semester am Lehrerseminar. In jenem Winter hatten wir Fortschritte gemacht: Wir waren kräftig in die Höhe geschossen, wackere Burschen mit eng anliegenden Hosen und fadenscheinigen, knapp gewordenen Ärmeln, mit schwer beschlagenen Schuhen, die auf dem Pflaster der Altstadt kreischten (nur Nuot hatte die Nägel entfernt, um nach Maladers auf den Tanz zu gehen); stattliche Jünglinge mit Backenflaum und spärlichem, dünn gesättem Schnurrbart, bei dem man nicht wußte, ob die Mühe des Rasierens sich lohnen würde oder nicht; stramme Studenten in einem gewissen Alter – nicht Kalb, nicht Ochse –, die ihre abgegriffenen, schwarz gewordenen Mützen mit Stolz zu tragen wußten (Nuot drückte die Brillantine aus der Tube direkt in die Mütze, um sein widerspenstiges Borstenhaar zu zähmen); doch alle von einem großen Selbstbewußtsein beseelt, sehr stolz darauf, nun schon bald Lehrer zu sein, Erzieher der Jugend, ja, Führer des Volkes! Und unser Professor gab sich große Mühe, uns ein klares Denken beizubringen, uns mit den Ideen der großen Geister vertraut zu machen. Und wenn einmal eine jener Ideen seine eigene war, so pflegte er mit einem ironischen Lächeln beizufügen, er habe das irgendwo einmal gelesen. Er verstand es, seine Lehren mit Beispielen aus dem Alltag geschmackvoll zuzubereiten und sie mit köstlichem Humor zu würzen, so daß wir uns auf seine Schulstunden freuten.

Es war wieder Frühling geworden; die Tage wurden länger, und mit ihnen wuchs auch unsere Genugtuung, nun bald das Lehrerpapier in der Tasche zu haben. Finken und Meisen sangen morgens und abends aus vollen Kehlen; in den Alleen, wo sich der schwere Blütenduft der Kastanienbäume verbreitete, spazierten Kantonsschüler Hand in Hand mit ihren Schätzchen; in den Gärten summten in geschäftigem Treiben Hummeln und Bienen;

die Apfelbäume blühten. An den Kirschbäumen hingen schon grüne und weiße Früchte, einige mit rosaroten, leuchtenden Backen.

«Ein gutes Kirschenjahr hat auch seine Vorteile», sagte eines Tages Nuot zu seinen Freunden Flurin, Cla und Theo. Jene verstanden den Wink sogleich, und einige Tage später, eines Abends, bei Neumond, besprachen sie den Plan: Flurin machte den Vorschlag, den Kirschbäumen am Stadtrand einen Besuch abzustatten, Cla hingegen hatte es auf die von Mauer und Zaun geschützten Gärten in der Nähe abgesehen; Theo meinte, man sollte doch auch die verschiedenen Sorten berücksichtigen und vorerst einmal bei Tage eine Rekognoszierung vornehmen.

Nuot jedoch sagte, wir sollen unbesorgt sein, er habe den Plan bereits gemacht: Kirschen aus dem Garten unseres Professors! – «Das sind gewissermaßen pädagogische Kirschen», so sagte er, «wer davon isst, besteht das Examen ohne die geringsten Schwierigkeiten und bekommt obendrein noch das Lehrerpapier wie zum Dessert.»

Mit Respekt kletterten wir über die Mauer; es war stockdunkel, und da an der Hausfassade kein verdächtig helles Fenster zu sehen war, faßten wir Mut. Nur die Grillen zirpten im Weinberg, und von ferne hörte man Autos hupen. Ein leichter Wind wiegte die Zweige und trug den süßen Duft reifer Kirschen zu uns herüber.

«Die Luft ist rein», flüsterte Nuot und kletterte unverzagt auf den ersten Baum; «jeder wählt sich einen andern; frisch voran, ihr Knaben!» Kurz darauf hörte man alle mit vollen Backen vergnüglich schmatzen. Die schweren Zweige hingen strotzend voll schöner Früchte; leuchtende, pralle, fleischig süße Kirschen, die einem förmlich in den Mund hinein baumelten. Ab und zu hörte man einen Zweig rascheln und dazwischen – tik – tak – tik – die Kirschensteine zwischen den Ästen hinunterrieseln.

Nachdem wir uns sattgegessen und alle Taschen mit Kirschen vollgestopft, kehrten wir heimwärts, vergnügt über das wohlgelungene Abenteuer und befriedigt von der auserlesenen Mahlzeit.

«Kein Mensch hat uns gesehen», sagte Flurin auf dem Heimweg, «sapperlot, welches Wagnis, die Kirschen unseres Herrn Professors freventlich zu stehlen! Unerschrockene Draufgänger sind wir, jawohl, kühne Abenteuerer, die ihresgleichen suchen! Übrigens, wißt ihr, was morgen in der Pädagogikstunde behandelt wird?»

«Die Strafe, ein Erziehungsmittel», sagte Nuot, und alle lachten verschmitzt, als ob sie damit sagen wollten: «Wehe, wenn der Herr Professor wüßte, was für Strolche er vor sich hat.» — «Auf Wiedersehen morgen in der dritten Stunde, und macht mir dann keine schlechten Witze, verstanden!»

Es hat geläutet. Der Professor tritt ins Zimmer. Alle erheben sich und grüßen. Mit ausnehmender Freundlichkeit wünscht er uns einen guten Tag — uns ist's wieder einmal gut gegangen! —, schreitet einigemal, die Hände auf dem Rücken verschränkt, das Zimmer auf und ab, stützt die rechte Hand auf die Kante der vorderen Bank und beginnt:

«Bestrafen kann man bekanntlich mit vielerlei Mitteln; was das Kind bessert, ist gut, der Rest ist schädlich.» Dann stellt er Fragen, kreuz und quer, erklärt, läßt Beispiele aufzählen, begründet, macht hin und wieder humoristische Zwischenbemerkungen, erzählt aus seiner Praxis und gibt gute Ratschläge. Nuot schielt hie und da zu mir herüber, zwinkert mit einem Auge, zieht den Kopf in die Achseln und macht mit der Hand eine Gebärde: «Wenn der unsere Gedanken lesen könnte, gute Nacht!» — Auch Flurin muß das Lachen verbeißen; von Zeit zu Zeit tut er, als ob er sich schneuzen müßte; dann schiebt er unter der Bank langsam und vorsichtig ein Bein vor und drückt Flurin auf den Fuß. Der verzieht das Gesicht zu einer Grimasse. Der Lehrer hält ein Weilchen inne und sagt dann, es gebe natürlich noch weitere Mittel zur Be-

strafung, darunter auch, Böses mit Gutem zu vergelten; dieses Mittel eigne sich auch für besondere psychologische Situationen. «Diese christliche Forderung», sagte er, «setzt eine sehr hohe Moral voraus, kann jedoch sehr verschiedene Wirkungen haben. Für Menschen, die auf Kosten anderer zu leben pflegen, muß man bei der Anwendung jener Moral vorsichtig sein; je nachdem kann man tüchtig geschröpft werden und obendrein noch der Geprellte sein. Für empfindsame und fein erzogene Leute hingegen» — er wies mit einer Hand auf die Klasse und schmunzelte — «bedeutet ‚Böses mit Gutem vergelten‘ oft eine Strafe, die sehr beschämend wirkt und den Betreffenden auf dem Magen liegt, wie wenn man zu viel Kuchen gegessen oder zu viel Erdbeeren oder — Kirschen.»

Dieses letzte Wort hatte auf mich eine unglaubliche Wirkung. Obwohl von der Ahnungslosigkeit des Lehrers überzeugt, machte sich an meinem Nacken ein leichtes Prickeln spürbar, das zum rechten Ohr krabbelte wie Ameisen, ein gewisses Brennen, das bis zu den Augen vordrang, dann eine satanische Hitze, die sich über Stirne und Wangen ausbreitete, um sich schließlich mitten am Kinn festzusetzen und von dort aus das ganze Gesicht zu versengen wie eine unstillbare Glut. Mit der Absicht, meinen heißen Kopf abzukühlen, holte ich dreimal tief Atem. Aber das half nichts; es wurde vielmehr immer schlimmer, und auch das Taschentuch nützte nichts; in der Magengrube tanzten plötzlich seltsame, tollgewordene Kügelchen; meine Knie aber wurden steif und kalt, zum Teufel! Aber ich verhielt mich still, ja, ich erstarrte zur Salzsäule und stierte gegen die Wand. Dann hütelte ich, in der Hoffnung, damit mein Eröten zu begründen für den Fall, daß jemand meine verfärbte Birne bemerkt hätte. Es war zum Verzweifeln. — Zu meinem großen Glück schaute der Lehrer wiederum ganz woanders hin und dozierte weiter: «Da wir eben das Essen erwähnten», so fuhr er fort, «muß ich einen oft begangenen Fehler anführen: zur Strafe hungern zu lassen. Das soll man nicht tun; das ist ein primitives Mittel, das für Er-

wachsene je nachdem Wunder wirkt, für Kinder jedoch zu verwerfen ist. Ganz anders verhält sich die Sache natürlich, wenn man dem Kind nicht unbedingt notwendige Nahrungsmittel vorenthalten will, wie zum Beispiel Schokolade, Bonbons, Ananas, vielleicht auch – Kirschen.»

Nun schlägt's dreizehn! – Du lieber Himmel, am Ende hat er doch... Flurin erschrickt; der Bleistift entgleitet seiner Hand, schlittelt über das Klappbrett – tik – hinunter auf die Sitzbank und rollt bis zur Kante, schwankt eine Weile und fällt – tak – endlich! –, nun hat er Ruhe, nun ist er gelandet, der Bleistift, hol ihn der Teufel!

Natürlich, alle Schüler schauen herüber; Flurin jedoch kriecht unter die Bank, um den Bleistift zu suchen, so daß niemand seine Verlegenheit bemerken kann. Nuot wirft mir einen bedeutsamen Blick zu, schließt langsam die Augen und nickt: Der Fall ist klar; man wird auch uns schonungslos schlitteln lassen; wir sind erledigt!

Ich meinerseits hegte noch immer die leise Hoffnung, jenes verhexte Wort – Kirschen – wäre trotz allem nur zufälligerweise aus dem Munde des Lehrers gekommen, obwohl mir das Herz bis zum Halse klopfte, so heftig, daß es zweifellos die ganze Klasse hören konnte. Doch der Lehrer fuhr ruhig fort und leitete unsere Gedanken über Höhen und Tiefen; es schien mir, als führe er mich am Seil über Gipfel und scharfe Klippen, und ich war immer in Gefahr, über lose Steine zu stolpern, auszugleiten und in den Abgrund zu stürzen. Und siehe, jene bösen Steine verwandelten sich in Kirschen, die tückisch unter meinen Füßen hinwegglitten und mich rücksichtslos zu Fall brachten.

«Man kann auch dadurch empfindlich strafen, daß man gewisse Dinge in Erinnerung ruft», so fuhr der Lehrer fort, «Bubenstreiche, schlechtes Betragen und so fort. Dieses Mittel ist im allgemeinen nicht empfehlenswert; der gute Erzieher muß verzeihen und vergessen können, ohne an Vergangenes zu rühren. Natürlich gibt es auch hier Ausnahmen. Angenommen, der Erzieher wisse um eine began-

gene Dummheit, die der Schüler schon längst vergessen glaubt, so ist es vielleicht einmal ausnahmsweise von Vorteil, sich anmerken zu lassen, daß man darüber Bescheid weiß. Möglicherweise ist es sogar nötig, die Sache in Erinnerung zu rufen. Oft genügt ein Hinweis, eine Geste, ein einziges Wort nur, und das Kind ist sogleich im Bilde. Das Gedächtnis reagiert ab und zu sogar bloß auf gewisse Sinneseindrücke, wie Formen, Düfte, Geräusche oder Geschmack. Wer kann mir Beispiele nennen?»

Nur wenige Schüler wußten etwas zu sagen. Der Lehrer meinte darauf, es sei nicht unwichtig, in dieser Hinsicht die Instinkt-Reaktionen beim Kinde zu beachten, und da unsererseits anscheinend nur wenige eine Ahnung hätten, welche Macht die Sinne auf das Gedächtnis ausüben, so wolle er mit uns in bezug auf Geruchs- und Geschmackssinn ein kleines Experiment machen. –

Mit diesen Worten öffnete er die Türe und rief hinaus: «Nun kannst du hereinkommen!» Die Tür blieb eine Weile angelweit offen; dann sah man über die Bankreihen hinweg den Kopf eines hübschen, etwa fünfjährigen Mädchens mit blonden, steifen und kurzen Zöpfchen, an denen rote Seidenmaschen leuchteten. Es trug einen rot und braun karierten Faltenrock und darüber eine zierliche weiße Schürze, hinten mit einer steifen Schleife festgehalten, die bei jedem Schritt lustig auf und ab wippte. Als das Mädchen die Schülerschar erblickte, riß es die scheuen Augen weit auf, kam ängstlich und befangen nach vorn, Schritt um Schritt, und sah dabei erwartungsvoll zum Lehrer auf; jener aber lächelte freundlich und nickte ihm Mut zu. Als es in die Mitte des Zimmers gelangt war, da sahen wir – o Schreck –: es trug an jedem Arm ein Körbchen, und in jedem Körbchen befanden sich – Gott behüte – und doch, da befanden sich – ich traute meinen Augen nicht – das waren ja – Kirschen! Jawohl, richtige Kirschen, schöne Kirschen, kein Zweifel: es waren wirklich Kirschen, leuchtende, pralle, fleischig süße Kirschen. Kirschen! Wehe, nun geht's schief!

Die Schüler begrüßten das Mädchen mit zuvorkommender Freundlichkeit; einige stiegen sogar aus den Bänken, bückten sich zu ihm nieder, fragten nach seinem Namen, nannten es ein braves Mädchen mit wunderschönen Seidenmaschen und mit einer Menge der herrlichsten Kirschen.

Nuot und Flurin stupften einander, Theo blieb niedergeschlagen in der Bank sitzen, und ich bemühte mich, mit den andern Schülern der Kleinen Komplimente zu machen, obwohl es mir dabei ganz und gar nicht geheimer war; die Sache schien eben eine schlimme Wendung zu nehmen und die vier wackeren Abenteurer in eine böse Falle zu treiben. Der Lehrer hingegen war noch immer fröhlich und guter Dinge. Er faßte das Mädchen sachte am Arm und sagte: «Nun kannst du die Kirschen verteilen, aber sieh zu, daß jeder etwas bekommt, weißt du, von diesen Schülern hat keiner jemals so gute Kirschen gegessen!» – Lächelt verschmitzt und fährt mit der Handfläche übers Gesicht.

Das Mädchen eilte mit den Körbchen von Bank zu Bank und gab jedem eine Handvoll Kirschen.

Waren es wirklich die gleichen? ... Vielleicht, per Zufall? ... Alle begannen munter zu schmausen. Kein Zweifel: Duft und Geschmack, Form und Farbe, sie waren von den gleichen Kirschen, die wir schon gestern gegessen hatten, unbestreitbar! Nuot schnitt ein langes, saures Gesicht; Flurin hatte Mühe, die fatalen Früchte zu schlucken, und Theo würgte sie in der Aufregung mit Stein und Stiel hinunter; mir schien auf einmal, die Kirschen würden in meinem Munde immer größer, zuerst hart wie Glaskugeln, dann wie Mazzakugeln, wie Orangen, ja, wie Ballone, nein, wie Kürbisse so groß, wie der Schulglobus dort drüben in der Ecke, ach, und ich, ja, ich saß auf einmal rittlings auf dem Globus und rutschte fortwährend hinunter, über Italien, über das Mittelmeer geradewegs nach Afrika hinein und stracks bis zum Südpol und – schwupp! – auf der anderen Seite wiederum hinauf, oh, erbarmungslos ließ man mich um

den ganzen Erdball herumsausen. Als ich wieder zu mir kam, befand ich mich unter der Bank; ich war im wahrsten Sinne des Wortes hinuntergeschlittelt; nur mehr der Kopf ragte herauf, und das war noch zu viel, oh, gerne hätte ich alle gestohlenen Kirschen und noch viel mehr gegeben, hätte jemand in jenem Augenblick ein Loch in den Boden gemacht, um gänzlich verschwinden zu können.

Der Lehrer sah wiederum in eine andere Ecke, nur Irma hinter mir flüsterte Margrit etwas ins Ohr, so daß auf einmal beide mich anstarrten, als ob sie hätten sagen wollen: Tu doch nicht so blöd! Bist nicht ganz bei Trost? – Der Lehrer fragte, ob die Kirschen gut seien, und begann sogleich mit dem Experiment der Sinne. Die Schüler gaben verschiedene Antworten. Irma sagte, sie erinnere sich an die Großmutter, die ihr zum Geburtstag Kirschen schenkte. Margrit mußte ans Spital denken, und Chasper wußte zu berichten, der Kirschenduft erinnere ihn an gestohlene Golfkugeln, die er fürs Mazzaspiel verwendete. Der Lehrer schien von den Antworten sehr befriedigt und sprach nach einer Weile zu Nuot:

«Und? – Nichts?»

Mir stockte das Herz. Was wird wohl Nuot antworten? Werden wir wie arme Sünder beichten müssen? Und der Lehrer, wird er den ganzen Kram vor der Klasse ausbreiten? Wird er uns in die Zange nehmen? Werden wir vor allen Mitschülern büßen müssen? O weh, o weh! Nur das nicht! Nur nicht vor allen andern! Heilige Margareta, hilf uns! Gott, höre meine Bitte!

Nuot atmete tief, setzte sich gerade, räusperte sich und begann dann zu stottern:

«Ja, eigentlich – möglicherweise – um die Wahrheit zu sagen – ja – hm – ein Garten ...»

«Wie? Ein Garten?»

«Ja, ein gewisser Obstgarten, in der Stadt.»

«Nicht möglich! In der Stadt, sagst du?»

«In der Stadt! Oder – wenn ich mich genauer ausdrücken muß – es erinnert mich an Kirschen, die man, die ich, die wir – genommen ...»

«Genommen?»

«Ja, sozusagen, gegessen —»

«Aha, also gegessen!»

«Ge-gepflückt — vielleicht auch — gewissermaßen — beinahe — gestohlen —.»

Alle Schüler lachten laut auf; in Chaspers Augen leuchtete die Schadenfreude; er hätte uns die Verlegenheit gönnen mögen und vielleicht noch etwas mehr. Der Lehrer aber schritt unauffällig an der Bank Nuots vorbei, gab ihm mit dem Ellbogen einen kleinen Stups, zwinkerte ihm zu und sprach dann gegen alle gewandt:

«Selbstverständlich schon vor Jahren!»

«Wie? — Ach ja, natürlich, klar, vor Jahren, vor vielen Jahren!»

Und der Lehrer:

«Schon bald vergessen, nicht? Schon bald gar nicht mehr wahr, so ein kleiner Streich von Studenten, die von den Bergtälern herunter kommen, aus Gegenden, wo hauptsächlich Steine wachsen — unschuldige Burschen, die es unwiderstehlich nach Kirschen und anderen Früchten gelüftet.»

Darauf Nuot mit einem Seufzer der Erleichterung: «Jawohl, von den Bergtälern, ja, Berge und Steine und Früchte und Kirschen und Gelüste, jawohl, Herr Professor; es ist alles genau so, wie Sie es eben gesagt haben.»

Die Schüler lachten noch immer; aber der Lehrer ließ indessen seinen Blick abwechselungsweise auf jedem von uns viere eine Weile ruhen, um dann auch in ein herzhaftes Lachen auszubrechen. Und es war wohl jener Blick, mit dem er uns endgültig und mit samt den Kirschen in die Tasche steckte! Mein Gesicht leuchtete wieder auf, aber es war ein ganz neues Prickeln in mir. Mir war, als wäre ich durch das Fegefeuer gegangen, das alle Schlacken aus meiner Seele gelaugt und mir das Tor zur Seligkeit geöffnet hatte. Ja, das Schulzimmer war wie verändert; die Wände schienen heller; die Schüler zeigten freundliche Mienen; auf dem Globus grüßte mir der amerikanische Kontinent entgegen wie der weitaufgerissene Mund eines lachenden Clowns. Zum Fenster herein strahlten niegesehene Farben, es duftete nach frischem

Gras und sprießenden Knospen; sogar Theo, in der vorderen Bank, wurde wieder lebendig, und sein Gesicht strahlte wie eine Sonne; die Locken Flurins ringelten sich vor Freude, und das Gesicht Nuots verschönerte sich zusehends, als hätte man ihm eben eine wüste Maske abgestreift.

Während der Pause fanden sich alle vier, wie auf Verabredung, vor der Türe des Lehrers.

Er saß auf einem Drehstuhl, die Hände um das eine Knie verschränkt, sich langsam im Halbkreis drehend, den Kopf leicht schief geneigt, ein Lächeln in den Mundwinkeln.

«Was wünschen die Herren?»

Nuot erklärte ohne Umschweife, daß wir uns entschuldigen und ihm vor allem dafür danken möchten, daß er uns nicht vor allen Kameraden bloßgestellt, obwohl wir es vielleicht verdient hätten.

«Das war gar nicht notwendig», sagte unser Lehrer, «erstens, weil ihr glänzend reagiert habt, einer nach dem andern, schon lange vor dem Erscheinen des Mädchens, nicht wahr, Cla? — und zweitens, weil euer Streich für meine Pädagogiklektion das beste Material lieferte; übrigens — das mögt ihr mir verzeihen — war's für mich ein seltenes Vergnügen.

Flurin sagte dann, er möchte gerne noch etwas fragen.

«Und das wäre?»

«Wie haben Sie uns erwischt?»

«Das ist sehr einfach: Unter einem meiner Kirschbäume, auf dem Gartenweg, fand ich heute morgen dieses Notizbüchlein.»

Damit zog er ein kleines Notizheft hervor — wahrhaftig, das meine, ich erkannte es an dem beschädigten Deckelblatt —, öffnete es, las meinen Namen auf der ersten Seite, blätterte bis zur Mitte und las weiter: «Montag, vierter Juni, Pädagogik: Die Strafe, ein Erziehungsmittel.» Damit reichte er mir das Notizheft, und unter meiner Eintragung stand, mit jenen geistreichen Schriftzügen geschrieben, die wir eben an der Wandtafel gesehen:

«Wenn die Frucht reif ist, fällt sie!»